

Charles Eisenstein – Sacred Economics

Teil 1: Die Ökonomie der Getrenntheit

Jans gekürzte Version (2016)

1. Die Welt der Geschenke	2
2. Gier ist eine Folge der Getrenntheit <i>oder</i> Knappheit – eine Illusion	5
3. Die Umwandlung der Welt in Geld	10
4. Die Wirkungsweise von Zins und Schuld <i>oder</i> Die Ökonomie des Wachstums	14
5. Die Krise der Zivilisation	16

1. Die Welt der Geschenke

All die Krisen, die jetzt konvergieren, entwachsen einer gemeinsamen Wurzel, die wir "Getrenntheit" nennen könnten. In jedem Bereich unserer Gesellschaft lässt sich diese Getrenntheit erkennen, sie nimmt viele unterschiedliche Formen an: sei es der Bruch zwischen Mensch und Natur, der Zerfall des sozialen Zusammenhalts, die Unterscheidung zwischen materieller und spiritueller Ebene in unserem Verständnis von Wirklichkeit, etc. Außerdem ist sie nicht nachhaltig: Die so entstehenden großen und immer noch wachsenden Krisen treiben uns vorwärts in eine neue Epoche, das Zeitalter der Wiedervereinigung.

Getrenntheit ist keine letzte Wahrheit, sondern sie ist eine menschliche Projektion, eine Ideologie, eine Erzählung. Wie in allen Kulturen hat unsere *Geschichte über die Menschen*, durch die wir uns definieren, zwei eng miteinander verbundene Teile: eine *Geschichte vom Selbst*, und eine *Geschichte von der Welt*. Erstere handelt vom eigenständigen und getrennten Selbst, einem psychologischen Etwas, einer von Haut umschlossenen Seele, einem biologischen Phänotyp mit genetisch bedingtem reproduktiven Eigeninteresse, rational und nur auf seinen Vorteil bedacht; ein außenstehender Beobachter eines objektiven Universums; ein Bewusstseinsstäubchen eingesperrt in einem Gefängnis aus Fleisch. Die zweite Geschichte ist jene vom Aufstieg: Zu Beginn war die Menschheit unwissend und machtlos, dann begann sie, die Kräfte der Natur zu zähmen und die Geheimnisse des Universums zu ergründen. So nähert sie sich unaufhaltsam ihrer Bestimmung: die Natur zu beherrschen und sich über sie hinwegzusetzen. Diese Geschichte handelt von der Trennung zwischen Mensch und Natur. Der Aufstieg der Menschheit bedingt, dass die Natur schrittweise in Ressourcen, Waren, Eigentum und zuletzt in Geld umgewandelt wird.

Geld ist ein System aus sozialen Übereinkünften, Bedeutungszuschreibungen und Symbolen, die sich über die Zeit entwickelt haben. Geld ist nichts anderes als eine Erzählung, die gesellschaftliche Wirklichkeit geworden ist, genau wie Gesetze, Nationen, Institutionen, Kalender und Uhrzeit, Religion und Wissenschaft. Geschichten haben unglaubliche schöpferische Kraft. Sie koordinieren unser Handeln, lenken unsere Aufmerksamkeit, beeinflussen unsere Absichten und definieren Rollen. Mit Hilfe von Geschichten einigen wir uns darauf, was wichtig ist und verständigen uns darüber, was überhaupt *wirklich* ist. Geschichten geben dem Leben Bedeutung und Sinn, sie motivieren unser Tun. Geld spielt eine Hauptrolle in der Geschichte der Getrenntheit, die unsere Zivilisation charakterisiert.

Im ersten Teil dieses Buches beschreibe ich jenes Wirtschaftssystem, das sich basierend auf dem Mythos der Getrenntheit entwickelt hat. Anonymität, Depersonalisierung, Ungleichverteilung des Reichtums, Wachstum ohne Ende, Ausbeutung der Umwelt, soziale Unruhen und Krisen, die nicht dauerhaft beseitigt werden können, all das ist so tief in unserem Wirtschaftssystem verankert, dass es nur durch eine Transformation unserer Entstehungsgeschichte geheilt werden kann. Meine Absicht ist es, die Grundzüge dieser Wirtschaft der Getrenntheit zu identifizieren. Das soll uns dann ermöglichen, uns auch eine Wirtschaft der Wiedervereinigung vorzustellen. Diese Wirtschaft würde die Brüche und Risse in unseren Gesellschaften, Beziehungen, Kulturen und Ökosystemen heilen und die Ganzheit unseres Planeten wiederherstellen.

aus Kapitel 1 Die Welt der Geschenke

*“Auch nach all dieser Zeit Sagt die Sonne noch immer nicht zur Erde:
'Du schuldest mir etwas.'*

*Sieh nur, was eine Liebe Wie diese vermag:
Sie erleuchtet den ganzen Himmel.”*

(Hafiz)

1.1 Am Anfang war das Geschenk

Wir werden als hilflose Kinder geboren, als Kreaturen, die alles brauchen und kaum etwas geben können. Und doch werden wir gefüttert, wir werden beschützt, wir werden gekleidet, gehalten und beruhigt, ohne auch nur irgendetwas dafür getan zu haben um es uns zu verdienen, und ohne irgendetwas dafür im Gegenzug anzubieten. Diese Erfahrung ist jedem, der es über seine Kindheit hinaus geschafft hat, bekannt, und sie ist eine Grundlage unserer tiefsten spirituellen Intuitionen. Unser Leben wurden uns *geschenkt*; deshalb ist Dankbarkeit unser Grundzustand. Das ist die Wahrheit unserer Existenz.

Auch wenn Sie eine schwierige Kindheit hatten, wenn Sie das jetzt lesen, haben Sie zumindest genug bekommen, um bis heute überlebt zu haben. In den ersten Lebensjahren haben Sie nichts davon verdient oder produziert. Es wurde Ihnen alles geschenkt. Stellen Sie sich vor, Sie gehen jetzt durch eine Tür und finden sich in einer fremden Welt wieder, in der Sie völlig hilflos sind. Sie können nicht selbständig essen oder sich anziehen, sind unfähig Ihre Gliedmaßen zu verwenden, und Sie können nicht einmal unterscheiden, wo Ihr Körper endet, und wo die Welt anfängt. Dann

erscheinen riesige Wesen und halten Sie, füttern Sie, kümmern sich um Sie und lieben Sie. Wären Sie da nicht dankbar?

In klaren Momenten, vielleicht nachdem man nur knapp dem Tode entgangen ist, oder nachdem man einen geliebten Menschen beim Sterben begleitet hat, weiß man, dass das Leben an sich ein Geschenk ist. Wir erfahren eine überwältigende Dankbarkeit dafür, am Leben zu sein. Wir staunen über diese unverdiente und frei verfügbare Fülle, die das Leben mit sich bringt: die Lust am Atmen, das Vergnügen an Farben und Klängen, die Freude, mit Wasser den Durst zu stillen, die warme Zuneigung, die uns durchströmt, wenn wir das Gesicht eines geliebten Menschen erblicken. Diese Mischung aus Ehrfurcht und Dankbarkeit ist ein klares Zeichen für die Präsenz des Heiligen.

Dasselbe Gefühl von Dankbarkeit und Ehrfurcht überkommt uns angesichts der Naturpracht: der rätselhaften Komplexität eines Ökosystems, eines Organismus, einer Zelle. Sie alle sind unglaublich perfekt, weit über das hinaus, was unser Geist zu erfassen oder zu erschaffen vermag. Wir können überhaupt nur einen kleinen Teil davon verstehen. Und doch existiert sie, ohne dass wir sie schaffen mussten: eine ganze Welt, die uns unterstützt und umgibt. Wir müssen nicht genau verstehen, wie ein Samenkorn keimt und wächst, denn wir müssen das nicht bewerkstelligen. Selbst heute noch sind die Funktionen innerhalb einer Zelle, eines Organismus, eines Ökosystems großteils ein Rätsel. Die Natur schenkt uns ihre Früchte, ohne dass wir sie entwerfen mussten, wir müssen nicht einmal verstehen, wie natürliche Abläufe funktionieren. Können Sie sich das Staunen und die Dankbarkeit vorstellen, die unseren frühen Vorfahren empfanden, als sie darüber nachzudenken begannen, woher all das kam, was ihnen die Welt so reichlich schenkte?

[...]

So grundlegend sie sind, koexistieren Dankbarkeit und die daraus erwachsende Großzügigkeit dennoch mit anderen, weniger lieblichen Aspekten der menschlichen Natur. Während ich an die fundamentale Göttlichkeit in den Menschen glaube, sehe ich auch, dass wir einen Weg eingeschlagen haben, der uns für eine lange Zeit von dieser Göttlichkeit trennt. Wir schufen eine Welt, in der rücksichtslose Soziopathen zu Wohlstand und Macht gelangen. In diesem Buch will ich nicht so tun als gäbe es solche Menschen nicht, und ich will mir nicht vormachen, dass solche Tendenzen nicht in jedem von uns existierten. Viel eher möchte ich den Geist des Schenkens wiederbeleben, der in uns schlummert. Ich möchte Wege finden, wie die Gesellschaft diesen Geist verkörpern und weiter fördern kann. Unser heutiges Wirtschaftssystem belohnt Selbstsucht und Gier. Wie sähe ein Wirtschaftssystem aus, in welchem stattdessen wie in manchen frühen Kulturen die Großzügigkeit belohnt würde?

2. Gier ist eine Folge der Getrenntheit oder Knappheit – eine Illusion

Man sagt, dass Geld, oder zumindest die Liebe zum Geld die Wurzel allen Übels sei. Aber warum sollte das so sein? Schließlich ist der ursprüngliche Zweck von Geld, den Austausch zu erleichtern – also unsere Fähigkeiten und Gaben mit unseren Bedürfnissen zusammenzubringen. Welche Macht, welche monströse Pervertierung hat Geld in das Gegenteil verkehrt, in ein Mittel der Knappheit?

Wir leben doch in einer Welt der Fülle, einer Welt, in der riesige Mengen von Nahrung, Energie und Materie verschwendet werden. Die halbe Welt hungert, während die andere so viel wegwirft, dass die erste Hälfte davon leben könnte. In der Dritten Welt und in unseren eigenen Ghettos fehlt es Menschen an Nahrung, Unterkunft und anderen Lebensgrundlagen, und sie können es sich nicht leisten, diese zu kaufen. Währenddessen pumpen wir unglaublich viele Ressourcen in Kriege, in Plastikmüll und unzählige andere Produkte, die nichts zu unserem Glück beitragen. Offensichtlich ist der Grund für Armut nicht ein Mangel an produktiver Kapazität. Auch fehlt es nicht an der Bereitschaft zu helfen: Viele Menschen würden gerne die Armen speisen, für den Erhalt der Natur arbeiten oder andere sinnvolle Arbeit tun. Aber sie können es nicht, weil damit kein Geld zu machen ist. Das Geld versagt total dabei, Gaben und Bedürfnisse miteinander in Verbindung zu bringen. Warum?

Lange Jahre dachte ich, dass die Antwort "Gier" sei und folgte damit der gängigen Meinung. Warum drücken Billiglohn-Fabriken die Gehälter bis zum absoluten Minimum? Gier. Warum kaufen Menschen dieselschluckende Geländelimousinen? Gier. Warum unterdrücken Pharmafirmen Forschung und verkaufen Medikamente, von denen sie wissen, dass sie gefährlich sind? Gier. Warum arbeiten Fischer mit Dynamit? Warum pumpen Fabriken giftige Abwässer in die Flüsse? Warum plündern räuberische Finanzinvestoren die Pensionskassen der Angestellten? Gier, Gier, Gier.

Irgendwann war ich mit dieser Antwort nicht mehr zufrieden. Erstens schlägt sie in die selbe Kerbe wie die Ideologie der Getrenntheit, die an der Wurzel der Übel unserer Zeit liegt. Diese Ideologie ist so alt wie die Unterscheidung in der Landwirtschaft zwischen "wild" und "kultiviert", menschlich und natürlich, Kraut und Unkraut, die die Welt in zwei getrennte Bereiche spaltet. Sie besagt, dass es zwei entgegengesetzte Kräfte in der Welt gibt: gut und böse, und dass wir eine bessere Welt schaffen können, wenn wir das Böse bekämpfen. Es gibt einen bösen Anteil in der Welt und in uns selbst, etwas, das wir ausrotten müssen, damit das Gute in der Welt siegen kann.

Der Kampf gegen das Böse durchdringt jede unserer gesellschaftlichen Institutionen. In der Landwirtschaft wird er sichtbar in dem Wunsch, die Wölfe auszurotten, alles Unkraut mit Glyphosat zu vernichten und alle Schädlinge zu töten. In der Medizin ist es der Krieg gegen die Keime, eine endlose Schlacht gegen eine feindliche Umwelt. In der Religion ist es das Ringen mit der Sünde oder mit dem Ego oder der Kampf gegen den Unglauben oder den Zweifel, oder die Projektionen dieser Dinge nach außen: den Teufel, die Ungläubigen. Es ist die Mentalität des Reinigens, der Säuberung, der Selbstverbesserung, des Bezwingens, des Aufstiegs über die Natur und der Überwindung von Begierden. Man opfert sich selbst auf, um gut zu sein. In jedem Fall ist es die Mentalität der Beherrschung.

Sie besagt, dass wir, wenn einst der endgültige Sieg gegen das Böse errungen ist, ins Paradies kommen. Wenn wir alle Terroristen vernichten oder eine unüberwindbare Mauer bauen, um sie auszusperren, werden wir sicher sein. Wenn wir ein Antibiotikum entwickeln, gegen das es keine Resistenzen gibt, und unsere Körpervorgänge künstlich regulieren, werden wir vollends gesund sein. Wenn wir Verbrechen unmöglich machen, und wenn es für alles ein Gesetz gibt, werden wir eine perfekte Gesellschaft haben. Wenn Sie Ihre Faulheit überwinden, Ihre Triebe, Ihre Süchte, werden Sie ein perfektes Leben haben. Bis dahin werden Sie sich einfach mehr anstrengen müssen.

Die Gier ist auch angeblich das Problem im Wirtschaftsleben, sowohl in der Außenwelt (in Form all dieser gierigen Menschen) als auch in uns selbst (in Form unserer eigenen Neigung, gierig zu sein). Wir machen uns gerne vor, dass wir selbst ja nicht so gierig sind – vielleicht haben wir gierige Impulse, aber wir halten sie unter Kontrolle. Nicht so die anderen! Manche Menschen haben ihre Gier einfach nicht im Griff. Es fehlt ihnen etwas Grundlegendes, das Sie und ich haben, ein Anstand, eine Integrität. Sie sind schlicht und einfach schlecht. Wenn sie nicht lernen, ihr Verlangen zu zähmen, mit weniger auszukommen, dann werden wir sie wohl dazu zwingen müssen.

Ganz offensichtlich ist das Bezugssystem der Gier gespickt mit Urteilen über andere, aber auch mit Selbsturteilen. Hinter unserem selbstgerechten Ärger und Hass auf die Gierigen verbirgt sich die heimliche Angst, dass wir im Grunde nicht besser sind als sie. Die Scheinheiligen treiben die Hetzjagd gegen das Böse am eifrigsten voran. Den Feind nach außen zu projizieren ermöglicht es, latente Aggressionen zu kanalisieren. Das ist einerseits notwendig: Diese Gefühle aufzustauen oder gegen sich selbst zu richten hat entsetzliche Folgen. Aber ich bin in meinem Leben an einen Punkt gelangt, wo ich mit meinem Hass am Ende war. Ich war am Ende mit dem Kampf gegen mich selbst, am Ende mit dem Ringen darum, gut zu sein, und am Ende mit der Heuchelei, dass ich besser als irgendjemand anderer wäre. Ich glaube, die Menschheit nähert sich kollektiv auch diesem Ende.

Gier ist die falsche Spur, sie ist selbst ein Symptom und nicht der Grund für ein tieferes Problem. Die Schuld auf die Gier zu schieben und sie zu bekämpfen, indem man die Selbstbeherrschung verstärkt, bedeutet den Kampf gegen das Selbst zu verstärken, der auch nur ein anderer Ausdruck für den Kampf gegen die Natur und gegen das „Andere“ ist, und dieser Kampf liegt der gegenwärtigen Krise der Zivilisation zugrunde.

In einer Umgebung der Knappheit ist Gier sinnvoll. Unsere herrschende Ideologie geht davon aus. Es ist Teil unserer Selbstdefinition. Das einsame Ich in einem von feindlichen oder gleichgültigen Kräften bestimmten Universum befindet sich immer am Rande der Vernichtung. Es ist nur so weit sicher, wie es diese Kräfte kontrollieren kann. In ein objektives Universum geworfen, das uns umgibt, müssen wir miteinander um begrenzte Ressourcen konkurrieren. Die Biologie und die Wirtschaftswissenschaften basieren auf dieser Geschichte vom *Selbst in Getrenntheit*, daher ist die Gier eine ihrer Grundannahmen. In der Biologie ist es das Gen, das danach trachtet, sein reproduktives Eigeninteresse zu maximieren. In den Wirtschaftswissenschaften ist es der *homo oeconomicus*, der danach strebt, sein finanzielles Eigeninteresse zu maximieren. Aber wenn die Annahme von Knappheit falsch ist? Wenn sie eine Projektion unserer Ideologie, aber nicht die letzte Wahrheit ist? Dann wäre Gier nicht in unserer Biologie festgeschrieben, sondern lediglich ein Symptom einer Wahrnehmung von Knappheit.

Die Tendenz, dass reiche Menschen eher weniger großzügig sind als arme, ist ein Indiz dafür, dass Gier eher durch *empfundene* und nicht durch tatsächliche Knappheit entsteht. [...]

Die Annahme von Knappheit ist eines der zwei zentralen Axiome der Ökonomie. (Das zweite ist, dass Menschen natürlicherweise danach streben, ihr rationales Eigeninteresse zu maximieren.) Beide sind falsch. Genauer, sie sind nur in einem sehr engen Bereich wahr, einem Bereich, den wir, wie der Frosch am Grund des Brunnens³, für die gesamte Wirklichkeit halten. Wie so oft ist das, was wir für die objektive Wahrheit halten, nur eine Projektion unserer eigenen Sichtweise auf die "objektive" Welt. Wir sind so tief im Knappheitsdenken, dass wir die Knappheit für naturgegeben halten. Tatsächlich leben wir aber in einer Welt der Fülle. Die Knappheit, die wir als allgegenwärtig erfahren, ist ein Artefakt unseres Geldsystems, unserer Politik und unserer Wahrnehmungen.

4.1 Der Drang zu besitzen

Hinter uns liegt das Zeitalter der Getrenntheit. Unsere Verbindungen zu Gemeinschaft, Natur und Umgebung sind verloren gegangen, und hier stehen wir jetzt, allein in einer fremden Welt. Der Verlust dieser Beziehungen ist mehr als eine Einschränkung unseres Reichtums, er beeinträchtigt unser Sein schlechthin. Die Verarmung, die wir fühlen, so abgeschnitten von der Gemeinschaft und abgeschnitten von der Natur, ist eine Verarmung unserer Seelen. Das liegt daran, dass wir eben nicht einzelne und voneinander unabhängige Wesen sind, die nur Beziehungen zueinander haben. Von dieser Annahme gehen zwar Wirtschaft, Biologie, politische Philosophie, Psychologie und institutionalisierte Religionen aus, tatsächlich aber *sind* wir Beziehung.

Einmal hörte ich Martin Prechtel über sein Dorf in Guatemala erzählen. Er erklärte: *“Wenn du in meinem Dorf mit einem kranken Kind zum Mediziner gehst, würdest du niemals sagen: ‘Ich bin gesund, aber mein Kind ist krank.’ Du würdest sagen: ‘Meine Familie ist krank.’ Oder wenn es dein Nachbar wäre, würdest du sagen: ‘Mein Dorf ist krank.’”* Zweifellos wäre es undenkbar in einer solchen Gesellschaft zu sagen: *“Ich bin gesund, aber der Wald ist krank.”* Zu glauben, irgend jemand könnte gesund sein, während ihre Familie, ihr Dorf, oder im Grunde auch das Land, das Wasser oder der Planet es nicht sind, wäre genauso absurd wie zu sagen: *“Ich habe eine tödliche Lebererkrankung, aber das ist nur meine Leber – ich bin gesund!”* So wie mein Selbstverständnis auch meine Leber einschließt, umfasst das Selbstverständnis der Menschen in Guatemala auch ihre Gemeinschaft mit den Mitmenschen und ihrer Umwelt.

Im Gegensatz dazu ist das moderne Individuum ein eigenständiges und abgegrenztes Subjekt umgeben von einem Universum bestehend aus dem Anderen, dem Fremden. Dieses Individuum ist bei Adam Smith der *homo oeconomicus*, in der Religion die Seele, die den Körper bewohnt, und in der Biologie das egoistische Gen. Das ist es, was den konvergierenden Krisen unserer Zeit zugrunde liegt. Sie sind allesamt Variationen über das Thema Getrenntheit – Getrenntheit von der Natur, von der Gemeinschaft, von verlorenen Teilen unserer selbst. Sie ist es, die all den üblichen Verdächtigen wie der Gier oder dem Kapitalismus zugrundeliegt, die wir üblicherweise als Ursachen für die fortlaufende Zerstörung der Umwelt und des Gemeinwesens verantwortlich machen. Zu unserem Selbstverständnis gehört die Denkhaltung *“mehr für mich ist weniger für dich”*, also haben wir ein zinsbasiertes Geldsystem, das genau nach diesem Prinzip funktioniert. In älteren Gesellschaften, die auf Schenkwirtschaft basierten, war das Gegenteil der Fall.

Das Verlangen zu besitzen, entsteht als eine natürliche Reaktion auf eine Ideologie der Entfremdung, die unsere Verbundenheit durchtrennt und uns allein im Universum zurücklässt. Wenn wir in unserem Selbstverständnis die Welt um uns herum ausschließen, dann hat das winzige, einsame Ich, das übrig bleibt, ein unstillbares Bedürfnis danach, so viel wie möglich von dieser verlorenen Seinsweise für sich zu fordern. Wenn die ganze Welt, wenn alles Leben, alles Land nicht länger Teil von mir ist, kann ich das zumindest kompensieren, indem ich es zu meinem Eigentum mache. Andere verstümmelte Ichs machen dasselbe, und so kommt es, dass wir in einer Welt der Konkurrenz und der allgegenwärtigen Angst leben. Das ist Teil einer solchen Art von Selbstverständnis. Das ist die Unvollständigkeit unserer Existenz, das Defizit unserer Seele, in das wir hineingeboren werden.

Im Spiegelkabinett der Logik von "ich" und "mein" versuchen wir zumindest einen kleinen Teil unseres verlorenen Reichtums zurückzugewinnen, indem wir danach trachten, das vereinzelt Ego und seine materiellen Auswüchse – Geld und Eigentum – zu erweitern und zu schützen. Wer nicht die wirtschaftlichen Möglichkeiten hat, sein Ego aufzublähen, bläht oft seine körperlichen Dimensionen auf; das ist einer der Gründe, warum Fettleibigkeit überproportional häufig die unteren Schichten betrifft. Kaufsucht oder Sucht nach Geld haben dieselbe Grundursache wie die Sucht nach Essen: Sie entstehen aus Einsamkeit und aus dem Schmerz nur noch vor uns hin zu existieren und von fast allem abgeschnitten zu sein, was uns eigentlich ausmacht.

Angesichts der Minenfelder, Rodungen, Todeszonen, Genozide, der minderwertigen Konsumkultur... was ist der Ursprung dieser monströsen Maschine, die Schönheit verschlingt und Geld ausspuckt? Das eigenständige und abgegrenzte Ich, das einem fundamental fremden Universum gegenübersteht, behandelt automatisch die Natur und die Mitmenschen als Ansammlung zufällig vorhandener, verwertbarer Objekte. Der Rest der Welt ist grundsätzlich „Nicht-Ich“.¹ Warum sollten wir uns in einem Ausmaß darum kümmern, das über die potentielle Nützlichkeit für uns selbst hinausgeht? So kam es auch, dass Descartes, ein Pionier unseres modernen Selbstverständnisses, das Ziel formulierte, dass wir die *„Herren und Eigner“* der Natur werden sollten. Das zweite Wort zeigt klar, dass die Idee von Eigentum ganz natürlich auftaucht, wenn sich das Ich als getrennt von der Welt begreift.

Unsere starre, enge Unterscheidung zwischen selbst und fremd hat ihr Ende erreicht, sie fällt ihren eigenen Voraussetzungen zum Opfer. Die Mystiker erkannten schon, dass das abgetrennte Ich nur eine Zeit lang und mit großen Kosten aufrecht erhalten werden kann. Und wir haben es eine lange Zeit aufrechterhalten. Wir haben sogar eine Zivilisation auf diesem Konzept aufgebaut, deren Ziel die Eroberung der Umwelt und der Natur des

Menschen ist. Die gegenwärtige Konvergenz der Krisen zeigt wie aussichtslos dieses Unterfangen ist. Sie zeigt, dass das Ende der Zivilisation, wie wir sie kennen, erreicht ist. Eine neue Form der menschlichen Existenz ist im Entstehen, die durch ein fließenderes und umfassenderes Selbstverständnis gekennzeichnet ist.

3. Die Umwandlung der Welt in Geld

Die Gemeingüter

Natürliches Kapital: Ursprünglich lagen die Rechte für das Land bei den Gemeinschaften; es kam dem ganzen Dorf oder Stamm und nicht Einzelpersonen zugute.

Land, Flüsse, Wälder, Minerale, Luft, Bodenschätze, Meere, Lebewesen, die Kapazität der Atmosphäre Schadstoffe zu neutralisieren, usw.

Kulturelles Kapital (*Geistiges Eigentum*): In früheren Zeiten bildete der große Fundus an Geschichten, Ideen, Liedern, künstlerischen Motiven, Bildern und technischen Erfindungen ein Gemeingut, aus welchem jeder zur Erbauung und Inspiration schöpfen und es wieder in andere Innovationen einfließen lassen konnte. Im Mittelalter lauschten Barden den Liedern der anderen und übernahmen neue Melodien, die ihnen gefielen, adaptierten sie und speisten sie wieder in das musikalische Gemeingut ein. Heute balgen sich Künstler und Musiklabels um Urheberrechte.

Spirituelles Kapital: ...ist subtiler. Darunter fallen unsere mentalen und sinnlichen Wahrnehmungen, zum Beispiel die Fähigkeit, sich zu konzentrieren, imaginäre Welten zu erschaffen und sich am Leben zu freuen. Als ich jung war, in den letzten Tagen, bevor Fernsehen und Videospiele die Kindheit in Amerika zu dominieren begannen, schufen wir unsere eigenen Welten, unsere Geschichten mit komplizierten Handlungssträngen und übten die geistigen Fähigkeiten, die auch Erwachsene nutzen können, um ihr Leben und ihre kollektive Wirklichkeit zu gestalten: eine Vision ausformulieren, eine Geschichte rund um diese Vision erzählen, die Bedeutungen und Rollen zuschreibt, diese Rollen umsetzen und so fort. Heute kommen diese imaginativen Welten vorfabriziert aus den Fernsehstudios und von den Softwarefirmen. Die Kinder wandern durch diese billigen, knallbunten, oft gewalttätigen Welten, die von fernen Fremden geschaffen wurden, und die Fähigkeit, ihre eigenen Bilder zu schaffen, verkümmert. Unfähig, sich neue Welten auszumalen, gewöhnt sich das Kind daran, die angebotene Wirklichkeit zu akzeptieren.

aus Kapitel 5: Der Leichnam der Commons

Die für diese Diskussion wichtigste Art von Kapital ist das Sozialkapital. Sozialkapital bezieht sich vor allem auf Beziehungen und Fähigkeiten, auf "Dienstleistungen", die Menschen früher sich selbst und anderen im Rahmen einer Schenkökonomie zugute kommen ließen, wie Kochen, Kinderbetreuung, Gastfreundschaft, Unterhaltung, Rat, das Anbauen von Nahrungsmitteln, die Fertigung von Kleidungsstücken und die Errichtung von Häusern. Noch vor zwei Generationen wurde viel weniger von diesen Funktionen als Waren gehandelt als heute. Als ich ein Kind war, gingen die Leute nur selten in Restaurants, und Nachbarn passten füreinander nach der Schule auf die Kinder auf. Die Technologie war daran maßgeblich beteiligt, dass unsere Beziehungen ins Reich der "Dienstleistungen" überwechselten, so wie sie auch immer tiefere und finstere Teile der Erde zu Waren gemacht hat. Zum Beispiel trugen Phonograph und Radio dazu bei, Musik in etwas zu verwandeln, für das Menschen zahlten, anstatt es selbst zu machen. Lagerungs- und Transporttechnologien bewirkten das gleiche bei der Nahrungsmittelerzeugung. Generell machte uns die feine Arbeitsteilung, die mit der Technologie einhergeht, bei fast allem, das wir nutzen, von Fremden abhängig. Gleichzeitig wird es immer unwahrscheinlicher, dass unsere Nachbarn irgendetwas von dem brauchen, was wir produzieren. Wirtschaftliche Verbindungen werden dadurch von gesellschaftlichen Beziehungen getrennt, wodurch uns wenig bleibt, das wir unseren Nachbarn anbieten können. Wir haben kaum eine Gelegenheit, sie kennen zu lernen.

[...]

Kein Wunder, dass wir es so schwer finden, Gemeinschaft zu schaffen, so sehr wir uns auch darum bemühen mögen. Kein Wunder, dass wir uns so unsicher, so austauschbar fühlen. Das alles liegt an der – wie wir sehen werden vom Zins verursachten – Verkehrung des Einzigartigen und Heiligen in das vom Geld Dominierte und Standardisierte.

[...]

Ökonomen würden behaupten, dass Plattenspieler, Bulldozer und dergleichen uns bereichert haben, indem sie neue Güter und Leistungen schufen, die zuvor nicht existiert hatten. Näher betrachtet erfüllen diese Dinge keine neuen Bedürfnisse. Sie machen das nur auf andere Art und Weise – eine, für die wir jetzt bezahlen müssen.

[...]

Denkt man ein wenig darüber nach, so erkennt man, dass fast jede Ware, jede Dienstleistung heute Bedürfnisse erfüllt, die früher gratis waren. [...]

Eine der zwei Grundannahmen der Ökonomie ist, dass Menschen normalerweise in ihrem rationalen Eigeninteresse handeln, und dass dieses Eigeninteresse mit Geld gleichzusetzen sei. Zwei Menschen werden nur dann einen Tausch (z.B.: Geld gegen Ware) vollziehen, wenn er sich lohnt. Je mehr Tauschgeschäfte stattfinden, desto mehr Vorteile wurden realisiert. Ökonomen verbinden Geld daher mit der von Jeremy Bentham definierten "Nützlichkeit" – also mit dem *Guten*. Deshalb ist Wirtschaftswachstum gleichsam der Heilige Gral der Wirtschaftspolitik: Wenn die Wirtschaft wächst, dann mehrt sich das Gute in der Welt, so meint man. Welcher Politiker würde sich also nicht gerne das Wirtschaftswachstum als Verdienst anrechnen lassen?

Wenn eine neue Ware oder Dienstleistung entsteht, und jemand bereit ist, dafür zu bezahlen, so die Logik der Ökonomie, dann muss sie für jemanden von Nutzen sein. In einem gewissen engeren Sinn stimmt das auch. Wenn ich Ihnen ihren Autoschlüssel stehle, könnte es für Sie von Nutzen sein, ihn von mir zurückzukaufen. Wenn ich Ihr Land stehle, könnte es von Nutzen für Sie sein, wenn Sie es von mir pachten, damit Sie überleben können. Aber zu behaupten, dass Geldtransaktionen ein Beweis dafür wären, dass generell der Nutzen steigt, ist absurd. Das beruht auf der Annahme, dass die nun befriedigten Bedürfnisse zuvor unbefriedigt geblieben wären. Wenn wir nur für etwas zahlen, das vorher über Selbstversorgung oder im Rahmen einer Schenkökonomie zur Verfügung stand, dann ist die Logik des Wirtschaftswachstums falsch. Dahinter steckt die verborgene ideologisch motivierte Annahme, dass das primitive Leben – nach den Worten von Hobbes – "*einsam, arm, widerlich, brutal und kurz*" gewesen sei. Solch eine Vergangenheit sollte eine Gegenwart rechtfertigen, die im Grunde aber in vielerlei Hinsicht alle von Hobbes genannten Eigenschaften aufweist. Was ist das Leben zu Hause in der Vorstadt, wenn nicht einsam? Was ist das Leben in Äquatorialafrika, wenn nicht kurz?⁸ Und konnte irgendein Zeitalter dem letzten Jahrhundert in Sachen Widerlichkeit und Brutalität Konkurrenz machen? Vielleicht war die Vorstellung von Hobbes über die Vergangenheit als harter Überlebenskampf eine ideologische Projektion unserer eigenen Lage.

Damit die Wirtschaft wachsen kann, muss sich auch der Bereich der mit Geld bewerteten Waren und Leistungen ausweiten. Geld muss mehr und mehr Bedürfnisse erfüllen. Das [Bruttoinlandsprodukt](#) ist schließlich definiert als die Summe der gesamten Waren und Dienstleistungen, die eine Nation produziert. Nur was für Geld ausgetauscht wird, zählt. Wenn ich auf Ihre Kinder gratis aufpasse, werten das die Ökonomen nicht als Dienstleistung und zählen es nicht zum BIP. Ich kann meine Leistung nicht geltend machen, um eine Geldschuld zu bezahlen, und ich kann auch nicht in den Supermarkt gehen und sagen: "Ich habe heute Morgen auf die Kinder meines Nachbarn aufgepasst, also bitte geben Sie mir Lebensmittel." Aber wenn ich eine Kindertagesstätte aufmache und von Ihnen Geld verlange,

habe ich eine "Dienstleistung" geschaffen. Das BIP steigt, und den Ökonomen zufolge ist die Gesellschaft dadurch reicher geworden. Ich habe zum Wachstum der Wirtschaft beigetragen und das Gute in der Welt gemehrt. "Güter" sind jene Dinge, für die man Geld bezahlt. Geld = Gut. Das ist die Gleichung unserer Tage.

Das gilt auch, wenn ich einen Wald rode und das Holz verkaufe. Wenn die Bäume noch stehen und für den Markt nicht verfügbar sind, sind sie keine Ware. Sie werden erst zum "Gut", wenn ich einen Forstweg baue, Holzfäller anstelle, die Bäume fällen lasse und sie einem Käufer liefere. Ich mache einen Wald zu Holz, zu einer Ware, und das BIP steigt. Ähnlich wenn ich einen neuen Song schreibe und ihn gratis teile: das BIP steigt nicht, und man sagt nicht, dass die Gesellschaft reicher geworden sei. Aber wenn ich ihn urheberrechtlich schützen lasse und verkaufe, wird er eine Ware. Oder ich kann eine traditionelle Gesellschaft finden, die Kräuter und schamanische Techniken zur Heilung anwendet, ihre Kultur zerstören und sie von der pharmazeutischen Medizin abhängig machen, die sie dann kaufen müssen. Ich kann sie von ihrem Land vertreiben, damit sie keine Subsistenzlandwirtschaft mehr betreiben können und Nahrungsmittel kaufen müssen. Dann kann ich das Land roden lassen, eine Bananenplantage errichten und sie dort beschäftigen. Und damit habe ich die Welt reicher gemacht. Ich habe verschiedene Funktionen, Beziehungen und natürliche Ressourcen in die Geldsphäre gebracht.

Jedes Mal, wenn jemand für etwas bezahlt, das sie einst als Geschenk erhielt oder selbst machte, mehrt sich das Gute in der Welt. Jeder Baum, der gefällt und zu Papier verarbeitet wurde, jede Idee, die zum geistigen Eigentum gemacht wurde, jedes Kind, das Videospiele spielt statt seine eigenen Phantasiewelten zu schaffen, jede Beziehung, die in eine bezahlte Dienstleistung umgewandelt wurde, vermindert um ein Stück die natürlichen, spirituellen und gesellschaftlichen Commons und macht sie zu Geld.

Es ist wahr, dass es (in Bezug auf die Arbeitsstunden) effizienter ist, wenn professionelle Kinderbetreuer auf drei Dutzend Kinder aufpassen, als wenn es eine Gruppe von nicht berufstätigen Eltern selbst macht. Es ist auch effizienter, fünf Quadratkilometer große Felder mit Megatraktoren und Chemie zu bewirtschaften, als dieselbe Menge von Nahrungsmitteln auf hundert kleinen Parzellen mit Handwerkzeug anzubauen. Aber diese ganze Effizienz hat uns weder mehr Freizeit gegeben, noch hat sie ein fundamentales Bedürfnis erfüllt. Die Effizienz führt dazu, dass die alten Bedürfnisse mit obszön perfektionierter Ausgefeiltheit gestillt werden, bis sie das Extrem erreichen – Schränke voll mit Kleidern und Schuhen, die kaum getragen werden, bevor sie auf die Müllkippe kommen.

[...]

Das soziale „Ökosystem“ des Schenkens, der Wissensweitergabe, der Bräuche und Sozialstrukturen, welche die gegenseitigen Bedürfnisse erfüllen, ist nicht weniger eine Quelle von Reichtum und hat nicht weniger Goldadern, als natürliche Ökosysteme und die Erde, die beiden zugrunde liegt. Die Frage ist: Was passiert, wenn all diese Formen des gemeinschaftlichen Kapitals ausgeschöpft sind? Was passiert, wenn es keine Fische für die Fischrestaurants mehr gibt, wenn keine Wälder mehr zu Papier gemacht werden können, kein Humusboden mehr da ist, der zu Glucosesirup gemacht werden kann, wenn Menschen nichts mehr gratis füreinander tun?

Rein äußerlich betrachtet sollte das zu keiner Krise führen, im Gegenteil. Warum müssen wir weiter wachsen? Wenn alle unsere Bedürfnisse mit wachsender Effizienz erfüllt werden, warum können wir es uns nicht leisten, weniger zu arbeiten? Warum ist das versprochene Zeitalter der Muße nie angebrochen? Wie wir sehen werden, wird es, solange unser heutiges Geldsystem herrscht, nie anbrechen. Kein neues Wunder der Technik wird je groß genug sein. Das Geldsystem, das wir geerbt haben, wird uns immer zwingen, uns für das Wachstum und nicht für die Muße zu entscheiden.

4. Die Wirkungsweise von Zins und Schuld oder Die Ökonomie des Wuchers

aus Kapitel 6: Die Ökonomie des Wuchers

Wir stehen vor einem Paradox. Einerseits ist Geld ein geeignetes Symbol für Dankbarkeit und Vertrauen, ein Medium für das Aufeinandertreffen von Gaben und Bedürfnissen, es ermöglicht Austausch zwischen jenen, die sonst nicht tauschen könnten. Als solches sollte es uns reicher machen. Aber das tut es nicht. Statt dessen hat es Unsicherheit, Armut und die Tilgung unserer kulturellen und natürlichen Commons gebracht. Warum?

Die Ursache dafür liegt tief im Innersten des heutigen Geldsystems. Es ist die Art und Weise, wie unser Geld heute geschaffen wird und zirkuliert. Das Herzstück dieses Systems ist der Wucher, besser bekannt als Zins. Wucher ist das Gegenteil des Geschenks: Hat man mehr als man braucht, gibt man nicht anderen etwas davon, sondern man nützt im Gegenteil die mit Eigentum einhergehende Macht dazu, noch mehr zu bekommen – Wucher heißt von anderen zu nehmen, statt ihnen zu geben. Und wie wir sehen werden, ist Wucher nicht nur in seiner Wirkung sondern auch von seiner Motivation her das Gegenteil eines Geschenks.

[...] *Geldschöpfung, Parabel*

6.2 Der Wachstumsimperativ

Aufgrund der Zinsen ist zu jedem beliebigem Zeitpunkt die Menge des geschuldeten Geldes größer, als die Menge des tatsächlich vorhandenen Geldes. Um das neue Geld zu erzeugen, das nötig ist, damit das ganze System weiter funktioniert, müssen wir mehr Hühner züchten – mit anderen Worten: Wir müssen mehr “Waren und Dienstleistungen” schaffen. Meist geschieht das, indem man beginnt, etwas zu verkaufen, das vorher gratis war. Man verwandelt Wälder in Holz, Musik in ein Produkt, Ideen in geistiges Eigentum, gesellschaftliches Geben und Nehmen in bezahlte Dienstleistungen.

[...]

In den vergangenen Jahrhunderten begünstigte und beschleunigte der technologische Fortschritt die Umwandlung von Werten, die einst keinen Preis hatten, in Waren und Dienstleistungen. Heute ist schließlich kaum etwas übrig geblieben, das nicht der Geldsphäre angehört. [...]

Das ist der wahre Grund, warum wir Wälder in Holz, Lieder in geistiges Eigentum und so weiter umwandeln. Deswegen werden mittlerweile zwei Drittel der Mahlzeiten in Amerika nicht mehr zuhause zubereitet. Deswegen wurden Heilkräuter von pharmazeutischen Medikamenten verdrängt, deswegen wurde Kinderbetreuung zu einer bezahlten Dienstleistung, deswegen konnte Trinkwasser zur größten Wachstumssparte bei den Getränkeverkäufen avancieren.

Das einem verzinste Geld innewohnende Gebot des ewigen Wachstums treibt die unerbittliche Umwandlung von Leben, Welt und Geist in Geld voran. Der Teufelskreis schließt sich, denn je mehr wir zu Geld machen, desto mehr brauchen wir das Geld, um zu leben. Wucher, nicht Geld, ist die sprichwörtliche Wurzel allen Übels.

Untersuchen wir nun ein bisschen detaillierter, wie das geschieht. Wie der Mann mit dem interessanten Hut wird Ihnen auch eine Bank oder ein anderer Kreditgeber normalerweise Geld leihen, wenn eine vernünftige Aussicht darauf besteht, dass Sie es zurückzahlen werden. Diese Aussicht könnte auf zu erwartenden zukünftigen Einnahmen beruhen, auf Kreditsicherheiten oder auf einer guten Bonitätsbewertung. [...]

Das Geld für die Rückzahlung der Kreditsumme und für die Zinsen kommt aus dem Verkauf von Waren und Dienstleistungen, oder es könnte auch aus einer weiteren Kreditaufnahme stammen. [...]

Das Problem beginnt bei den Zinsen. Weil zu jedem Zeitpunkt alles neue Geld von einer verzinste Schuld begleitet ist, übersteigt die Höhe der Schuld immer die vorhandene Geldmenge. Der Geldmangel treibt uns in

die Konkurrenz und versetzt uns in einen ständigen Zustand einer systemimmanenten Knappheit.

Es ist wie beim Spiel "Reise nach Jerusalem", bei dem nie genug Stühle da sind, damit sich jeder in Sicherheit fühlen kann. Der Schuldendruck ist im System allgegenwärtig. Während es manchen gelingt, ihre Schulden zurückzuzahlen, erzeugt das System einen generellen und wachsenden Zustand der Verschuldung.

Ein ständig lastender Schuldendruck bedeutet, dass es immer unsichere und verzweifelte Menschen geben wird: Menschen mit Existenzängsten, die dazu bereit sind, den letzten Baum zu fällen, den letzten Fisch zu fangen, jemandem einen Turnschuh zu verkaufen, oder was auch immer an sozialem, natürlichem, kulturellem oder spirituellem Kapital noch vorhanden ist, zu vernichten. Es wird nie der Zeitpunkt kommen, an dem wir "genug" haben, weil in einem verzinnten Schuldsystem ein Kredit nicht bedeutet, dass "Waren jetzt für Waren in der Zukunft", sondern dass "Waren jetzt für *mehr* Waren in der Zukunft" getauscht werden. Um Ihre Schulden zu bedienen oder um einfach nur zu leben, nehmen Sie entweder jemand anderem etwas weg (Konkurrenz), oder Sie erzeugen "neuen" Reichtum, indem Sie sich an den Commons schadlos halten.

[...]Man kann das auch so sehen: Weil die Schuld immer größer als die Geldmenge ist, erzeugt jede Geldschöpfung ein zukünftiges Bedürfnis nach noch mehr Geld. Die Geldmenge muss über die Zeit wachsen. Neues Geld fließt zu denen, die Waren und Dienstleistungen erzeugen werden, daher muss auch das Volumen an Waren und Dienstleistungen über die Zeit zunehmen.

[...]

Das ganze System des verzinnten Geldes funktioniert gut, solange die Menge an Waren und Dienstleistungen, die für Geld getauscht werden, mit seinen Wachstumsraten Schritt halten können. Aber was geschieht, wenn sie das nicht können? Anders gesagt: Was geschieht, wenn das Wirtschaftswachstum unter der Zinsrate bleibt? Wie die Menschen in der Parabel müssen wir das beachten in einer Welt, die dabei ist, die Grenzen des Wachstums zu erreichen.

[...]

5. Die Krise der Zivilisation

Unsere heutige Finanzkrise beruht auf dem Umstand, dass es fast kein soziales, kulturelles, natürliches und spirituelles Kapital mehr gibt, das zu Geld gemacht werden kann. Die Jahrhunderte beinahe unausgesetzter Geldschöpfung haben uns so arm gemacht, dass wir nichts mehr zu

verkaufen haben. Unsere Wälder sind unwiederbringlich geschädigt, unsere Böden sind ausgelaugt und werden in die Meere geschwemmt, unsere Fischgründe sind leergefischt, und die Regenerationskraft der Natur, die unsere Abfälle entgiftet, ist an ihre Grenzen gestoßen. Unser kultureller Schatz an Liedern und Geschichten, an Bildern und Symbolen wurde geplündert und unter Urheberrecht gestellt. Jeder nur erdenkliche schlaue Satz ist schon ein markenrechtlich geschützter Werbespruch. Selbst unsere zwischenmenschlichen Beziehungen und Fähigkeiten wurden uns genommen und werden uns zurückverkauft. Jetzt sind wir von Fremden abhängig, und daher vom Geld, um das zu bekommen, wofür bis vor sehr kurzer Zeit kaum ein Mensch je bezahlt hat: Nahrung, Obdach, Kleidung, Unterhaltung, Kinderbetreuung und Kochen. Das Leben selbst wurde zum Konsumartikel.

Heute verkaufen wir die allerletzten Reste unseres göttlichen Erbes: unsere Gesundheit, die Biosphäre, das Genom und sogar unseren Geist. [...] Die Welt ist zu Geld gemacht worden. Dieser Prozess gipfelt in unserer Zeit, und er ist fast vollendet – besonders in Amerika und in der “entwickelten” Welt. In den “Entwicklungs“-Ländern (wie doch diese Wörter schon zeigen, dass wir davon ausgehen, unser eigenes Wirtschaftssystem wäre die Bestimmung aller Gesellschaften) gibt es immer noch Menschen, die überwiegend in Schenkulturen leben, wo natürlicher und gesellschaftlicher Reichtum noch nicht dem Eigentum unterworfen ist. Globalisierung ist der Vorgang, der diesen Reichtum abbaut, um das unersättliche existentielle Wachstumsbedürfnis der Geldmaschinerie zu befriedigen. Aber sogar der Raubbau an anderen Ländern stößt an seine Grenzen, weil kaum mehr etwas zu nehmen geblieben ist, und weil sich langsam Inseln erfolgreichen Widerstands zu formieren beginnen.

Die heute erreichte Sackgasse, das Schwinden unserer Möglichkeiten, Natur in Waren und Beziehungen in Dienstleistungen umzuwandeln, ist nicht vorübergehend. Es gibt nur mehr wenig, das wir noch umwandeln können. Der technologische Fortschritt und die Verfeinerung der industriellen Methoden wird uns nicht helfen, mehr Fische aus den Meeren zu holen – die meisten Fischbestände sind fast ausgerottet. Selbst wenn wir die Holzerträge steigern wollen – die Wälder sind schon bis an ihre Kapazitätsgrenze beansprucht. Wir werden nicht noch mehr Öl fördern können – die Reserven schwinden. Wir können den Dienstleistungssektor nicht mehr ausweiten – es gibt kaum eine Leistung, für die wir noch kein Geld zahlen. Es ist kein Spielraum mehr für ökonomisches Wachstum, wie wir es kennen – also für die Umwandlung von Leben und Welt in Geld. Daher, selbst wenn wir den radikaleren Ideen aus der linken Ideologie folgen und hoffen, dass durch Schuldenerlass und Einkommensumverteilung das Wirtschaftswachstum wieder angefacht werden kann, erreichen wir damit nur, dass der letzte Rest unseres göttlichen Erbes – Natur, Kultur und Gemeinschaft – aufgebraucht wird. [...]

Heute zahlen wir sogar für unser Wasser und unsere Lieder – das wäre für unsere Vorfahren unvorstellbar gewesen. Was ist denn noch übrig geblieben, das zu Geld gemacht werden könnte?

Angesichts der bevorstehenden Krise fragen Menschen oft, was sie tun können, um sich selbst zu schützen. “Gold kaufen? Konserven einlagern? Einen befestigten Bunker in einer abgelegenen Gegend bauen? Was soll ich tun?” Ich möchte eine andere Art von Fragen vorschlagen: “Was ist das Schönste, das ich tun kann?” Sehen Sie, die nahende Krise bietet eine unglaubliche Gelegenheit. Deflation, die Vernichtung von Geld, ist nur so lange ein Übel, wie die Geldschöpfung etwas Gutes ist. An den obigen Beispielen kann man leicht sehen, dass die Geldschöpfung uns in vielerlei Hinsicht arm gemacht hat. Umgekehrt hat die Vernichtung von Geld das Potential, uns reich zu machen. Sie eröffnet uns die Möglichkeit, Teile der verlorenen Commons aus dem Herrschaftsbereich von Geld und Eigentum zurückzuerobern.

In jeder wirtschaftlichen Rezession geschieht das. Menschen können nicht mehr für verschiedene Waren und Dienstleistungen bezahlen, also müssen sie sich statt dessen auf Freunde und Nachbarn verlassen. Wo es kein Geld für Transaktionen gibt, tauchen wieder Schenkökonomien auf, und es werden andere Arten von Geld erfunden. Meist versuchen Menschen und Institutionen jedoch so lange es geht an den alten Dingen festzuhalten. Die erste Antwort auf eine Wirtschaftskrise ist es gewöhnlich, mehr Geld zu scheffeln und zu horten, also die Umwandlung von allem in Geld zu beschleunigen. Auf systemischer Ebene erzeugt der Schuldenanstieg einen enormen Druck, die Kommerzialisierung der Commons voranzutreiben. Wir können das an den Rufen nach Ölbohrungen in Alaska oder nach Tiefseebohrungen und so weiter beobachten. Aber nun ist die Zeit da, nun kommt der umgekehrte Prozess ernsthaft in Gang. Jetzt werden Dinge aus der Sphäre der Waren und Dienstleistungen herausgeholt und der Sphäre der Geschenke zurückgegeben – der Sphäre von wechselseitigem Geben und Nehmen, von Autarkie und vom gemeinschaftlichen Teilen der Ressourcen. Wohl gemerkt: Das wird infolge des Währungskollapses ohnehin geschehen, wenn Menschen ihre Arbeitsplätze verlieren oder zu arm sind, um Dinge zu kaufen. Die Menschen werden einander helfen, und wirkliche Gemeinschaften werden wieder entstehen.

Selbst wenn man sich vor allem um seine eigene zukünftige Sicherheit sorgt, ist die Gemeinschaft wahrscheinlich die beste Investition überhaupt. [...]

Wenn das System zusammenbricht, und es zur Hyperinflation kommt, dann wird die Institution Eigentum (Eigentum ist genauso eine soziale Übereinkunft wie Geld) auch zusammenbrechen. Ich kann mir nichts Gefährlicheres in Zeiten sozialer Unruhen vorstellen, als ein paar hundert

Unzen Gold zu besitzen. Die einzige Sicherheit, die man haben kann, ist die Gemeinschaft: die Dankbarkeit, die Verbundenheit mit und die Unterstützung der Menschen, die einen umgeben. Wenn Sie jetzt wohlhabend sind, empfehle ich Ihnen als Ihr Investmentberater, dass Sie Ihren Reichtum verwenden, um die Menschen rund um sich auf dauerhafte Weise zu bereichern.

In der Zwischenzeit, bevor das gegenwärtige System zusammenbricht, wird alles, was wir tun, um eine natürliche oder soziale Ressource vor ihrer Umwandlung in Geld zu bewahren, sowohl den Kollaps beschleunigen als auch seine Härte abmildern. Jeder Wald, den Sie vor der Erschließung retten, jede Straße, deren Bau Sie verhindern, jede kooperative Kinderspielgruppe, die Sie aufbauen, jeder Mensch, dem Sie helfen, sich selbst zu heilen oder sein eigenes Haus zu bauen, selbst zu kochen oder seine eigenen Kleider zu fertigen, jede Form von Wohlstand, die Sie schaffen oder der Allgemeinheit zugänglich machen, alles, was Sie vor der weltverschlingenden Maschinerie in Sicherheit bringen, wird die Lebensspanne der Maschinerie verkürzen. Wenn das Geldsystem dann zusammenbricht, und Sie teilweise schon nicht mehr von Geld abhängig sind, um sich mit den Notwendigkeiten und Freuden des Lebens zu versorgen, dann wird der Kollaps für Sie einen viel weniger schlimmen Übergang darstellen. Das gilt auch auf gesellschaftlicher Ebene. Jede Art von Naturreichtum – sei es Biodiversität, fruchtbarer Ackerboden oder sauberes Trinkwasser – und jede gemeinschaftliche oder soziale Einrichtung, die kein Vehikel für die Umwandlung von Leben in Geld ist, wird das Leben *nach* dem Geld mittragen und bereichern.

Ich beziehe mich auf das Geld, wie wir es kennen. Ich werde gleich ein Geldsystem beschreiben, das nicht die Umwandlung von allem Guten, Wahren und Schönen in Geld vorantreibt. Es bewirkt im Gegensatz zu dem heute dominierenden eine fundamental andere Identität der Menschen, ein fundamental anderes Selbstverständnis. Es wird dann nicht mehr stimmen, dass mehr für mich weniger für Sie ist. Auf einer persönlichen Ebene ist die tiefste mögliche Revolution, die wir vollziehen können, eine Revolution in unserem Selbstverständnis, unserer Identität. Das von Descartes und Adam Smith beschriebene *getrennte und eigenständige Selbst* hat seine Zeit gehabt und ist jetzt überholt. Wir erkennen unsere eigene Untrennbarkeit – voneinander und von der Gesamtheit allen Lebens. Wucher täuscht über diese Einheit hinweg, weil er das Wachstum des *Selbst in Getrenntheit* auf Kosten des Außenstehenden, des Anderen sucht. Vielleicht stimmen alle, die dieses Buch lesen, dem Grundsatz zu, dass alles mit allem verbunden ist – sei es aus spirituellen oder ökologischen Gesichtspunkten. Jetzt ist es Zeit, im *Geist des Schenkens* zu handeln, der unserem Gefühl der *Nichtgetrenntheit* entspringt. Überall wird offensichtlich, dass weniger für dich (in all seinen Dimensionen) auch weniger für mich ist. Die Ideologie der ständigen Anhäufung hat uns in

einen so trostlosen Zustand der Armut versetzt, dass wir nach Luft ringen. Diese Ideologie und die Zivilisation, die darauf beruhen, brechen heute zusammen.

Sich dem Kollaps zu widersetzen oder ihn zu verzögern wird ihn nur schlimmer machen. Finden wir neue Wege, die Wirtschaft zum Wachsen zu bringen, wird das den Rest verschlingen, der vom Reichtum noch übrig ist. Lasst uns aufhören, gegen die Revolution des menschlichen Daseins Widerstand zu leisten. Wenn wir die multiplen Krisen, die sich heute offenbaren, überstehen wollen, suchen wir nicht nach einem Weg sie zu *überleben*. Das ist die Denkweise der *Getrenntheit*, das ist Widerstand, das ist ein sich an die Vergangenheit Klammern. Konzentrieren wir uns stattdessen auf die Wiedervereinigung, und denken wir an das, was wir geben können. Was kann jede, jeder von uns dazu beitragen, die Welt schöner zu machen? Das ist unsere einzige Verantwortung und unsere einzige Sicherheit.

Ich will dieses Thema – die richtige Lebensweise und richtiges Investieren – später in diesem Buch abhandeln. Wir können uns an der bewussten, zweckmäßigen Geldvernichtung beteiligen, statt bei der unbewussten Geldvernichtung mitzumachen, die in einer kollabierenden Wirtschaft passiert. Wenn Sie noch Geld zu investieren haben, investieren Sie es in Unternehmungen, die explizit eine Gemeinschaft aufbauen, die Natur schützen und kulturelle Commons bewahren. Erwarten Sie eine finanzielle Null- oder Negativrendite für Ihre Investition – das ist ein gutes Zeichen dafür, dass Sie nicht unbeabsichtigt noch mehr Bereiche dieser Welt in Geld umwandeln. Ob Sie Geld zu investieren haben oder nicht, Sie können auch das zurückfordern, was ausverkauft wurde, indem Sie Schritte heraus aus der Geldökonomie unternehmen. Alles, was Sie für sich selbst oder für andere Menschen tun können, ohne dafür zu bezahlen, jede Nutzung von recycelten oder weggeworfenen Materialien, alles, was Sie selbst machen, statt es zu kaufen, was Sie hergeben statt zu verkaufen, jede neue Fertigkeit, jedes neue Lied, jede neue Kunst, die Sie sich selbst oder jemand anderem beibringen, wird die Herrschaft des Geldes verringern und eine Schenkökonomie fördern, die uns durch den bevorstehenden Wandel tragen wird. Die Welt der Geschenke, in der die Erinnerung an frühere Gesellschaften nachklingt, das Netz der Ökosysteme und die spirituellen Lehren aller Jahrtausende sind ganz nah bei uns. Sie öffnen uns das Herz und wecken unsere Großzügigkeit. Wollen wir ihren Ruf beachten, bevor der letzte Rest an Schönheit auf der Erde verbraucht ist?